

AKTUELLES

Gewalt, wie sie sich im Kino spiegelt - 02.02.2013



Filmszene aus Django - Foto: dpa

Gewalt in der amerikanischen Gesellschaft erregt weltweites Aufsehen, wenn sie von Schülern gegen die eignen Lehrer und Mitschüler eingesetzt wird. Während die amerikanische Gesellschaft über die Waffengesetz streitet, stellt Hollywood die Gewalt dar. Das Finale des neuen Films „**Django Unchained**“ von Quentin Tarantino ist ein Showdown mit viel Blutvergießen. Bereits die ersten zehn Minuten zu Beginn des Films lassen keinen Zweifel, dass es in dieser Geschichte um Leid, Unglück, einen skurrilen Humor und viel Gewalt gehen wird: Der Blick fällt schon nach kurzer Zeit auf die von Peitschen-Narben übersäten Rücken schwarzer Sklaven, die aneinandergekettet von zwei berittenen Begleitern vor sich hergetrieben werden.

Eine der Hauptfiguren, Dr. King Schultz, wird direkt bei seinem ersten Auftreten keinen Hehl daraus machen, dass er von Berufs wegen zu töten gewohnt und weitgehend von Mitleid frei ist – solange es sich um böse Menschen handelt. Böse Menschen gibt es in „Django Unchained“ jedoch sehr, sehr viele.

Eine Kinopremiere wird zu einem realen Showdown und eine Schule zur Todesfalle

Um kurz nach Mitternacht, am 21. Juli 2012 im Kino von **Aurora** bei Denver: In der Premiere des Batman-Films *The Dark Knight Rises* betritt ein Mann den Kinosaal, wirft eine Rauchbombe und eröffnet das Feuer. 12 Menschen sterben, 59 werden verletzt.

Am 14. Dezember 2012 erschießt ein Zwanzigjähriger in Newtown 26 Menschen, davon 20 Kinder in einer Grundschule, und tötet beim Eintreffen der Sicherheitskräfte sich selbst. In der Woche darauf sagen mehrere Filmstudios aus Pietät vor den Opfern von Gewalt Weltpremierieren ihrer Filme ab, u.a auch für „Django Unchained“ und „Jack Reacher“.

Zeitsprung in die 60er Jahre und die immerwährende Gewalt-Debatte

Als der Original-„Django“-Film von Sergio Corbucci 1966 in die Kinos kam, stand der Italo-Western bereits in voller Blüte und sollte zwei Jahre später mit „Spiel mir das Lied vom Tod“ von Sergio Leone zu einem Höhepunkt geführt werden. Auch damals gab es die Gewalt-Diskussion, vor allem wegen der expliziten Darstellungen und wegen des Zynismus, mit dem getötet und gestorben wurde. Auch „Django“ von Corbucci beginnt mit Peitschenhieben, nur hier wird eine Frau von Mexikanern gepeitscht, bevor ein Trupp Amerikaner sie schließlich sogar umbringen will. Bereits der Ur-Django tötet reihenweise und bedient sich zugleich in seiner stoischen Grundhaltung eines skurrilen Humors. Trotz allem sind die stilbildenden Filme dieses Genres keineswegs amoralisch. Die Helden handeln zwar oft skrupellos und sind weit vom Ethos eines Weltverbessers entfernt, haben aber ein Gespür dafür behalten, wer die Schwächeren und wo Grenzen ihres Handelns sind. Zudem sind es gebrochene, zutiefst verletzte Menschen, keine Erlösergestalten, wie so manche Figur im klassischen amerikanischen Western, sondern selbst sehr der Erlösung bedürftig.

Django rächt die Sklaverei und Batman rettet die Unschuldigen

Kurz nach Eröffnung des Sundance-Film-Festivals am Donnerstag, den 17. Januar 2013, sprach sich der Gründer des Festivals, Robert Redford, für eine erneute Debatte über Gewalt im Film aus, **"Ich denke es ist nicht nur angebracht, sondern überfällig, diese Diskussion zu führen"**.

Sein Schauspieler-Kollege und Ex-Kalifornien-Gouverneur, Arnold Schwarzenegger, meldete sich daraufhin mit der Entgegnung zu Wort, dass man zwar überdenken müsse, wie Gewalt dargestellt werde, aber Ursache und Wirkung nicht vertauscht werden sollten. Gewalt existiere auch völlig unabhängig von Filmen. Was sagen die Filme selbst über die Gewalt:

„Django Unchained“ ist zweifellos ein Film mit und über extreme Gewalt: Über Gewalt im Rahmen der Sklaverei, Gewalt, die auf Rassismus gründet. Tarantino thematisiert das Unmenschliche, indem er die Lächerlichkeit dahinter bloß legt. Kaum ein Kinogänger wird nach „Django Unchained“ die Diskussionen einer Lynchjustiz-Meute vergessen, die sich über die schlecht gearbeiteten Klu-Klux-Clan-Kapuzen ärgert und gern ohne Maske, unter der „man gar nichts sieht“, den schlafenden Django und seinen Begleiter Dr. Schultz überfallen und töten möchte. Der Humor im Film verdeckt aber keineswegs die Tatsache, wie sehr Django und seine Frau, die er zu befreien sucht, zuvor gequält und brutal misshandelt worden sind.

In den Batman-Filmen von Christopher Nolan fehlt dieser Humor weitgehend und der Kampf findet in größerem Maßstab statt, denn der Terrorismus bedroht das Leben der ganzen Bevölkerung. Die Gegner Batmans, die „Armee der Schatten“, der „Joker“ und der Söldner Bane, der eine „Revolution des Volkes“ anzettelt, nutzen Anarchie und Zerstörung, um das in ihren Augen Gute durch totale Vernichtung zu erreichen. Batman wiederum kämpft für Gerechtigkeit und Zivilisation, indem er sich immer wieder tief in die dunklen Seiten bzw. das Böse hinein begibt – nicht ohne selbst an Leib und Seele Schaden zu nehmen.

Ebenso wie „Django Unchained“ in der Darstellung von Gewalt in erster Linie ein Reflex auf die extreme Gewalt der Sklaverei darstellt, wird in der neuen Batman-Trilogie die Frage nach der Rolle von Gewalt als Reflex auf die Bedrohung durch Terrorismus und Anarchie aufgeworfen.

Gewalt im Kinofilm ist immer auch Reflex auf Gewalt in der Realität

Eine Debatte über die Rolle von Gewalt in Kinofilmen sollte ständiger Teil des gesellschaftlichen Diskurses über die Kultur sein. Allerdings nicht deshalb, weil das Kino immer gewalttätiger wird, sondern deshalb, weil gefragt werden muss, inwieweit im Kinofilm ein durch Art der Darstellung ernst zu nehmender Reflex auf die in der Realität existierende Gewalt vorliegt. Auch hier ist allerdings das rechte Verhältnis zu wahren: Kinofilme sind immer auch kommerzielle Unterhaltungsprodukte, wenngleich in sehr unterschiedlichem Maße. So ist der Film „We need to talk about Kevin“ (USA/GB 2011, Regie: Lynne Ramsay) sicherlich wesentlich mehr ein Essay über Gewalt, Verstörung und Ohnmacht als es „Django Unchained“ oder „Batman – The dark knight“ je sein wollen. Gleichwohl eint diese Filme auf sehr unterschiedliche Art die Frage nach Gewalt und was diese – ob individuell oder strukturell – mit den Menschen macht. Es ist Zeichen der Selbstreflexivität einer zivilisierten Gesellschaft, sich ihrer eigenen Abgründe gerade auch durch kulturelle Darstellungen immer wieder neu zu stellen. Die Frage nach den Ursachen und Auswirkungen von Gewalt gehört dazu. Das Kino muss sich mit Fragen nach seiner Motivation in der Darstellung von Gewalt konfrontieren lassen und darf, ja sollte selbst auch die Gesellschaft, also uns alle, befragen, welche verdeckte Gewalt es gibt und wie wir damit umgehen. Dass dies nicht verkopft oder moralinsauer geschehen muss, sondern durch Übertreibung und mit Humor zeigt „Django Unchained“ einmal mehr.

Ein Beitrag von Martin Ostermann

[Tweet](#)